

Fördergelder für den Mittelstand

Mit gut 1,4 Milliarden Euro fördert allein der Bund jedes Jahr unternehmerische Innovationen. Wie können mittelständische Unternehmen das nutzen, und was bringt es ihnen?

VON MANFRED GODEK

Die Euro poles GmbH in Neumarkt überprüft regelmäßig, ob die von ihr hergestellten Laternenpfähle den Sicherheitsnormen entsprechen. Zig Autos wurden bei Crashtests zu Schrott gefahren. Inzwischen gibt es einen „Blockwagen“, bei dem anschließend nur noch ein Verformteil ersetzt werden muss. Für diese Erfindung erhielt das Unternehmen 87 000 Euro von ZIM.

ZIM steht für das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand des Bundes. Seit 2008 wurden daraus 28 000 ideenreiche Vorhaben mit insgesamt 3,8 Milliarden Euro bezuschusst, oftmals mit über 50 Prozent der Kosten. Mitte April wurden die aktuellen Förderrichtlinien veröffentlicht, ab dem 15. Mai 2015 können neue Anträge gestellt werden. Für das Jahr 2015 stehen insgesamt 543,5 Millionen Euro zur Verteilung. Weitere 138,3 Millionen fließen in die industrielle Gemeinschaftsforschung (IGF). Diese bringt mittelständische Firmen mit Forschungsinstitutionen zusammen. „Unternehmen erhalten Zugang zu neuesten Erkenntnissen für die Weiterentwicklung von Produkten, Verfahren und Dienstleistungen“, erklärt Yvonne Karmann-Proppert, Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereinigungen, des Koordinators der Aktivitäten.

Mehrere hundert Programme

ZIM und IGF sind nicht die einzigen Geldquellen. Allein bei den Bundesministerien gibt es zurzeit 45 Programme, zusammen mit denen der Länder und der EU sind es mehrere hundert. Dahinter steht der politische Wille, den Technologiesektor zu stärken, vor allem aber die Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU). Bei ZIM dürfen Antragsteller beispielsweise 50 Millionen Euro Umsatz oder 43 Millionen Euro Bilanzsumme nicht überschreiten und maximal 500 Mitarbeiter haben. Rund 3 Millionen Unternehmen könnten somit Anträge stellen, etwa 40 000 haben es

bisher getan. Schwer vorstellbar, dass den übrigen 99 Prozent nichts eingefallen ist.

„Viele Unternehmen wissen gar nicht, wie innovativ sie sind, und lassen sich Chancen entgehen“, weiß Rudolf Spitzmüller, Vorstand der Spitzmüller AG in Gengenbach, zu berichten. Die Beratungsgesellschaft begleitet Unternehmen bei der Projektentwicklung und -finanzierung. Man müsse nicht das Rad neu erfinden, sagt Spitzmüller. Es seien vielmehr Ideen und Technologien gefragt, mit denen sich Firmen konkret weiterentwickeln und damit Standorte und Arbeitsplätze sichern können – etwa durch neue Produkte, durch Prozessoptimierung oder durch Ressourcenschonung.

„Viele Unternehmen wissen gar nicht, wie innovativ sie sind, und lassen sich Chancen entgehen.“

Wie die Münzmanufaktur GmbH in Heimsheim, die Goldbarren fälschungssicher macht. Barren und Blisterkarten werden mit Farbverläufen und mit weiteren nicht sichtbaren Sicherheitsmerkmalen versehen. Erwerber können die Authentizität von in Umlauf befindlichen Barren anhand von Codes sogar online und mobil abfragen. Dafür gab es 79 000 Euro aus dem ZIM-Programm. Die Firma Agrarfrost in Oschersleben (Chips, Rösti, Reibekuchen, Pommes frites) regeneriert die Abwärme ihrer Friteusen mittels einer innovativen Anlagentechnik. Einsparung: rund 46 Millionen Kilowattstunden an thermischer Energie, 13 200 Tonnen weniger CO₂. Förderbetrag: 730 000 Euro.

Förderdickicht lichten

Laut der aktuellen ZIM-Richtlinie gibt es für Einzelprojekte maximal 380 000 Euro, für Kooperationsprojekte mehrerer Unternehmen oder Forschungseinrichtungen maximal 2 Millionen Euro. Wer staatliche Mittel erhalten will, muss aber erst einmal das För-

derdickicht erforschen. Ein Kompass ist die Datenbank des Bundes „www.foerderdatenbank.de“. Von dort aus gelangt man zu den einzelnen Programmen und den Antragsunterlagen zum Download.

Es gibt verschiedene Projektträger, die als verlängerter Arm der Geldgeber bestimmte Technologiefelder abdecken. Das VDI Technologiezentrum ist zum Beispiel auf Gesundheitswirtschaft, zivile Sicherheit, Photonik und Nanotechnologie sowie neue Werkstoffe spezialisiert. Das Karlsruher Institut für Technologie konzentriert sich auf Fertigungs-, Wasser- und Umwelttechnologien, das Forschungszentrum Jülich auf Energie, Werkstofftechnologien, Umwelt und Nachhaltigkeit, Meeres- und Polarforschung, Schifffahrt und Meerestechnik. Die Prüfungs- und Genehmigungsverfahren liegen in den Händen erfahrener Ingenieure und Naturwissenschaftler. Neben der technischen oder wissenschaftlichen Qualität werden aber auch die praktische Realisierbarkeit und die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten geprüft. Unter anderem gilt es nachzuweisen, dass eine Firma finanziell solide ist und den Eigenanteil der Förderung aufbringen kann. Wichtig: Mit dem Projekt darf nicht vor bestätigtem Antragsingang begonnen werden.

Systemwechsel gewünscht

Bei einer Befragung lobten Unternehmer die kompetente Beratung durch die Projektträger und deren unbürokratische Administration. Experten kritisieren allerdings, dass Antragsprüfungen bis zu eineinhalb Jahren dauerten. Die daraus resultierende Planungsunsicherheit sei ein Investitionshemmnis, meint Förderexperte Peter Barthels von der Beratungsgesellschaft PwC. „Neue Produkte müssen beispielsweise nach spätestens zwölf Monaten zur Marktreife gebracht sein, um eine adäquate Wertschöpfung zu erzielen“, betont Förderexperte Spitzmüller.

Hilfreich wäre ein Systemwechsel, der zwischen Wirtschaft und Politik diskutiert wird: ein schnellerer Startschuss für als aussichtsreich befundene Projekte, dafür eine umso gründlichere „Milestone-Prüfung“ nach etwa einem Jahr. „Papiertiger“ können schneller entdeckt werden, was wiederum echten Innovationen und deren Markichancen zugutekomme. Die Zahl der Anträge beim ZIM und der IGF ist 2014 um rund 25 Prozent gestiegen. Die Bundesregierung hat versprochen, die Mittel weiter aufzustocken und sich zugleich bei der EU für zusätzliches Geld einzusetzen, damit gute Ideen nicht in den Schubladen verstauben.